

ZU BÜCHERN.

VLADIMIR LOSSKY: Die mystische Theologie der morgenländischen Kirche. Verlag Styria, Graz. 317 S.

Wenn auch länger schon erschienen, muß doch wiederum auf dieses Buch aufmerksam gemacht und die Auseinandersetzung mit ihm empfohlen werden. Dieses erste Werk des leider allzu früh verewigten, unter den zeitgenössischen orthodoxen Theologen in der vorersten Reihe stehenden Dogmatikers, fordert heute mehr denn je das innerorthodoxe Gespräch und die ökumenische Aufmerksamkeit. Wir sehen hier ganz von den nie aussterbenden Romantikern in Ost und West ab. Es bleibt die Tatsache, daß auch die morgenländische Theologie nicht einfach 1054 stehen geblieben ist, wie es gewisse Chliché's weiter reichen. So ist die Theologie und Spiritualität des großen Gregor Palamas im deutschen Sprachgebiet kaum bekannt und noch weniger gewürdigt worden. Wenn ein Thomas von Aquin die römisch-katholische Position genial repräsentiert und etwa Calvin die reformatorische (wobei Luther schillernd bleibt) großartig und einseitig darstellt, so muß Gregor Palamas als nicht minder bedeutsame Gestalt für den orthodoxen Typus betrachtet werden. Denken wir nur an die drei verschiedenen Ausprägungen der Gnadenlehre. Ein moderner Vertreter der palamitischen Schule tritt uns hier entgegen und beweist, wie fruchtbar das geistig-geistliche Erbe des hl. Erzbischofs von Thessaloniki werden kann.

Die innerorthodoxe Auseinandersetzung muß sich fragen, inwieweit ist der Palamismus als gesamtorthodoxe Stellungnahme zu den großen nachpatristischen Problemen, Christologie und Triadologie sind mit den sieben ökumenischen Konzilen zu einem gewissen Abschluß gekommen, zu betrachten? Wie weit ist er vom Corpus Ecclesiae rezipiert worden? Man denke etwa an dessen Bedeutung für das monastische und geistliche Leben überhaupt. Inwieweit ist der Palamismus die organische, kontinuierliche Fortführung der Vätertheologie? Kann bei der grundsätzlichen Bejahung dieser patristischen Linie eine ernstzunehmende ökumenische Fragestellung, die nämlich einer richtig verstandenen "Entkonfessionalisierung", unser Palamismus sowohl die aquinatische Gnadenlehre z.B. (mit der Distinktion zwischen erschaffener und unerschaffener Gnade) als die reformatorische (Ablehnung einer Gnadenontologie), überhöhen und eine biblisch-traditionelle Lösung von Gnade-Erlösung-Christologie-Triadologie bieten?

A.M. RAMSEY, Erzbischof von Canterbury: Geistlich und weltlich. Verlag Josef Knecht, Frankfurt a.M. 1968. 108 S.

Das interkonfessionelle Gespräch bezieht in unseren Landen kaum den Anglikanismus mit ein. Und doch stellt er eine große Möglichkeit innerhalb des reformatorischen Christentums dar und hat mancherlei Brücken zur Orthodoxie hinzuschlagen versucht. Wenn wir auch nach wie vor glauben, daß, unter den Reformations-Kirchentümern, das, allerdings bekenntnisgebunden, Lutherum der Orthodoxie am relativ nächsten steht, so gibt es dennoch sehr Vieles im anglikanischen Wesen und seinen Lehrhaltungen, das nicht zu übersehen ist. Man weiß, welch großer Kenner und Lieb-

haber der Orthodoxie gerade der derzeitige Primas der anglikanischen Kommunion ist.

Man ist daher dankbar, dieses ausgewogene, jedem Fanatismus abholde, doch nicht weniger fest in der Substanz stehende Buch in deutscher Sprache lesen zu können. Es geht um die Fragen, die bereits viele völlig verwirren und andere zur Indifferenz bringen, zusammengefaßt unter dem Gesichtswinkel der sich allgemein verbreitenden Säkularisierung aller Gebiete der christlichen Religion. Das Buch weist da überall darauf hin, den 'weltlichen' Verpflichtungen so nachzukommen, daß die auf Gott gerichteten Tätigkeiten nicht geschmälert werden. Manche Formulierungen sind geradezu klassisch ausgewogen und geprägt. Keine Enge, aber keine Verflüchtigung. Mit viel Gewinn zu lesen und oben-drein sympathisches Verständnis englischen Geistes weckend.

IGOR SMOLITSCH. Russisches Mönchtum. Entstehung, Entwicklung und Wesen 988-1917. Augustinus-Verlag, Würzburg. 1953. 556 S.

Immer wieder gebeten, auf grundlegend einführende Literatur hinzuweisen, möchten wir auf dieses solide, noch immer nicht überholte Buch hinweisen, das wissenschaftlich fundiert, in tiefste Bezirke orthodoxen Lebens eindringt, zumal dessen russischer Erfahrung.

Mönchtum war immer Sache einer besonderen Berufung, einer Elite. So vieles übertönt heute den göttlichen Ruf, selbst im kirchlichen Raum, der orthodoxe da und dort nicht ausgeschlossen, daß man von einer Krise gesprochen hat. Aber immer wieder entstehen neue, auf's Kontemplative ausgerichtete, religiöse Gemeinschaften, welche die Bezeichnung Krise als uneigentlich erweisen. Nichtsdestoweniger muß man das schwindende Interesse auf der anderen Seite bedauern, das den monastischen und echten charismatischen Werten entgegengebracht wird. Das Wort Charisma wird gegenwärtig weithin um seinen ursprünglichen Sinn gebracht. Mit 'apostolischem Leben' meinte man im ersten Jahrtausend gerade das monastische Leben, im zweiten westlichen etwas ganz anderes. Auch der Terminus eschatologisch bezieht sich in der modernen abendländischen Sprache kaum auf den Mönchsstand, ja, der Ausdruck Bios angelikos, das englische Leben für das Mönchsleben wird höchstens belächelt (hat nicht die exegetische Wissenschaft bewiesen, daß Engel nicht existieren, außer in Roman und Film natürlich?).

Vorliegendes Buch beschäftigt sich eingehend, nachdem der Verfasser bereits ein früheres Werk dem "Leben und (der) Lehre der Starzen" gewidmet hatte, mit dem Wesen und der Geschichte des Mönchtums in der russischen Kirche, seiner bis heute zu verspürenden Ausstrahlung in die russische Kultur und Geistigkeit. Auch da wirkt sich ein gewisser Gegensatz aus, wie er im Westen durch die benediktinische und andererseits die franziskanische Art etwas gekennzeichnet wird. Der Verfasser übernimmt die in russischen Kreisen des 19. Jahrhunderts beliebte Aufspaltung in die Strömung, die sich auf den hl. Joseph von Wolokolamsk beruft und jene, die ihr Vorbild im hl. Nil von Sorsk sieht, die im hl. Sergius von Rodanesch, dem russischen Mönchsvater, noch vereint waren. Er fühlt sich von letzterem angezogen, wenn er auch eine gegenseitige Durchdringung beider Richtungen an sich wünscht. Man hat aber den Eindruck, daß, bei den russischen Spirituellen, die Würdigung und Bedeutung des josephitischen Ideals etwas ein-

seitig und ungerecht gesehen wird. Im vorliegenden Werk wird die Verwurzelung und substantielle Weiterführung des frühchristlichen Mönchtums im russischen nicht genügend berücksichtigt. Das verringert aber nicht das Verdienst der gewichtigen Arbeit.

Zu wünschen wären ebensolche Studien über das serbische Mönchtum, dessen Eigenprägung auf den hl. Sawa zurückgeht und nicht zuletzt das auch heute noch so lebendige und hochstehende Mönchtum in der rumänischen Kirche mit seiner auf Maß bedachten Ausformung.

MICHAEL LEHMANN. Im Grenzland der Kirchen. Der Standort der katholischen und der orthodoxen Theologie. Verlag Herold, Wien. München. 1967. 126 S.

Schon der wissenschaftliche Apparat des Büchleins, das den Standort der beiden Theologien kurz und scharf umrissen aufzeigen will, verrät den Ernst der Bemühungen des Verfassers, das ökumenische Gespräch weiter anzufachen. Vielleicht sucht er geradezu den Widerspruch bei seinen Vorschlägen, wie die widerstrebenden Thesen in einer neuen Synthese versöhnt werden könnten.

Aber dieser Beitrag scheint uns noch zu sehr kontroverstheologisch zu sein. Dazu kommt, daß er nicht weit genug ausholt, daß ihm in der Gegenüberstellung der Zitate, die treffsichere Auswahl und die Bewertung der orthodoxen Autoren nicht immer gelingt, daß er von vornherein den römisch-katholischen Standpunkt der maßgebenden, unbeirrten, gegenüber einem als "schwankenden" bezeichneten orthodoxen, betrachtet.

Nicht nur für die Theologie und das Kirchenrecht, auch für die Lehrentscheidungen müßte der Grundsatz gelten, daß die lateinische Kirche nicht ohne weiteres einfach mit der katholischen, universalen Kirche gleichgesetzt werden kann. Die fundamentalen theologischen Voraussetzungen, die Prinzipien und Methoden des ökumenischen Gesprächs müßten erst geklärt werden. Was theologisch hinter der orthodoxen Forderung steht, als "gleichberechtigter Partner" (natürlich darf man hier nicht jene aprioristischen Maßstäbe anlegen, die vielleicht für die Protestantismen angebracht sind) zu gelten, müßte beiderseits abgegrenzt werden. So lassen sich die einzelnen Ausführungen der Kapitel (Ekklesiologische, eschatologische, mariologische, eucharistische, pneumatologische Fragen) in ihrer Tragweite und Zielsicherheit nicht recht diskutieren.

Die Bemerkungen hindern aber nicht, den Anstoß, den diese Arbeit gilt, dankbar aufzunehmen.

C. VIRGIL GHEORGHIU. Von fünfundzwanzig Uhr bis zur Ewigkeit. Übertragung aus dem Französischen von Hilde Firtel. Kanisius-Verlag, Freiburg / Schweiz. 1967. 142 S.

Vielleicht ist dies das schönste Buch des in Paris lebenden Priesters des rumänischen Patriarchats. Der mit Literatur-Preisen bedachte Schriftsteller ist heute von europäischem Rang. Auf allen Seiten spricht uns, wie eine Ikone, die Gestalt seines priesterlichen Vaters, selbst aus priesterlichem Geschlecht, an und nimmt uns hinein in die orthodoxe Welt seiner moldawischen Heimat: Gottesdienst, christliche Gemeinschaft und Lebensweisheit umfängt den Leser, wie es die rumänische Art bietet.

Das christliche Rumänentum, das sich so zäh und geschlachtet durch die Stürme der Geschichte zu erhalten weiß, bildet ein seltsames und sympathisches Ineinander von griechisch-lateinischer Klarheit und slawischer Tiefe. Treffend nannte es N.Jorga: Byzanz nach Byzanz.

Das Buch, in das viele Väterzitate und unerwartet frische und neugesehene Bibeltexte einverwoben sind, fesselt ununterbrochen die Aufmerksamkeit und stärkt das Gemüt; es strahlt christliche Zuversicht aus, auch wenn es von den unsagbaren Leiden der rumänischen Geschichte spricht. Was man früher das Verklärungsideal der Orthodoxie genannt hat, hier leuchtet uns sein Glanz aus allen Gedanken und Empfindungen entgegen. Wir danken unserem Mitbruder für dieses seltene Zeugnis und können dieses Buch Gebildeten und Nichtgebildeten nur empfehlen, zumal Bücher dieser Art und diesen Ranges immer spärlicher werden.

AUS DER ORTHODOXEN KIRCHE.

Ökumenisches Patriarchat KONSTANTINOPEL

Metropolit Polyevktos von Bonn und Deutschland, Exarch für Holland und Dänemark wurde nach Konstantinopel zurückberufen, wo er den Titel von Heliopolis und Tyron tragen wird. So wurde dem Wunsche vieler entsprochen. Die Vertretung übernahm Metropolit Chrysostomos von Wien und nun Metropolit Emilianos (Genf).

Patriarchat ALEXANDRIEN

Auf den Thron des hl. Markus wurde zum 112. Papst und Patriarch von Alexandrien und ganz Afrika der bisherige Metropolit von Irinopolis (Dar-es-Salam in Ostafrika) und Patriarchatsverweser, als Nikolaus VI. berufen. Seine Bildung und pastorale Erfahrung, die Lauterkeit seines Wesens werden gerühmt. In Konstantinopel 1906 geboren und dort sein theologisches Studium absolvierend trat er ins Patriarchat Alexandrien ein, wo er als Priester in Kairo und Addis Abeba wirkte. 1953 wurde er Patriarchalvikar in Casablanca für Westafrika. 1958 Metropolit von Ostafrika, wo ihm die Entfaltung der orthodoxen Mission in Uganda, Kenia und Tansania zu verdanken ist. Die Wahl zum Patriarchen wurde getroffen gegen die Interventionen der ägyptischen und griechischen Regierung.

Vier der zehn Metropolen sind verwaist, die Neugruppierung der Arabischsprachigen wartet auf eine zufriedenstellende Lösung. Seine ökumenische Einstellung kam in seiner Inthronisierungsrede zum Ausdruck, insbesondere gegenüber der koptischen und äthiopischen Kirche (vorchalzedonensisch), ohne jede der missionarischen Aufgabe deshalb zu entsagen.

Patriarchat MOSKAU

Erst Ende Mai, Anfang Juni wurde die fünfzigjährige Wiederherstellung des Patriarchats festlich begangen. Tsar Peter der Große hatte es bekanntlich abgeschafft und das allrussische Konzil 1917 es wieder errichtet. Nach dem Tode des ersten neuen Patriarchen Tichon 1923 blieb der Stuhl wiederum bis 1943 verwaist. Nun konnte der dritte Patriarch auf die für die Kirche ereignisreichen 50 Jahre zurückblicken mit dem Dank an den Herrn der

Kirche, daß die Orthodoxie immer noch besser dasteht als es ihre Feinde oder auch Neider wahrhaben wollten. Die russische Kirche mußte, wie keine in der Geschichte, den demütigen Weg des Kreuzes gehen, daß Martyrium der Lüge auf sich nehmen, die schamvolle Entblößung über sich ergehen lassen, aber die Treue ihrer Kinder (die Zahl von 30 Millionen ist nicht zu hoch gegriffen), die Krone ihrer authentischen Martyrer und Bekenner bis in die heutigen Tage, bleibt ihr Ehrenmal. Fast alle Schwesterkirchen, auch die römische Kirche, die Kirchen des ÖRK gaben durch die Anwesenheit ihrer höchsten Vertreter dem russischen Patriarchat die Ehre. Nur die hellenische Kirche konnte bloß durch Priester vertreten sein, an der Spitze der ehemalige Pfarrer von Köln, Erzpriester Dr. Antonios Alevisopoulos.

Ein Streiflicht auf die Lage wirft ein Brief Bischof Hermogens, der 1965 gezwungen wurde, in ein Kloster sich zurückzuziehen, an Patriarch Alexius. Nach Ansicht dieses Bischofs ist das Verhältnis zwischen Kirche und Staatlichem Rat für kirchliche Angelegenheiten, trotz Trennung von Kirche und Staat nicht besser als im petrinisch-zaristischen Rußland.

Demgegenüber ist die zweimal wiederholte feierliche Erklärung des Metropoliten Nikodim von Leningrad und Vorsteher des Amtes für auswärtige Angelegenheiten hervorzuheben, worin er den Dialog zwischen Christen und Marxisten ablehnt. Nikodim meint dieser "theoretische" Dialog habe keinen Sinn, er führe notwendig zum Monolog, da die Ungleichheit der Ausgangspositionen ihn nicht ermögliche. Allerdings gäbe es eine praktische Kooperation, wo es um die Fragen der Freiheit und der sozialen Gerechtigkeit geht.

Der Vikar-Bischof Alexis von Meudon (Paris) wurde als Bischof von Philadelphia, USA, dem amerikanischen Exarchat zugeteilt, im Hinblick auf seinen hervorragenden Dienst an der orthodoxen Theologie, den er im amerikanischen Milieu ausüben kann.- Zum Bischof wurde Archimandrit P. L'Huillier für Frankreich, Italien, Schweiz und Marokko (siehe unseren Artikel), innerhalb des westeuropäischen Exarchats erhoben.

Patriarchat BELGRAD

Die Kirche und ihre Hierarchie ist nach allgemeiner Feststellung selbstsicherer geworden, nachdem sie die schwersten Wunden, die ihr in den letzten Jahrzehnten geschlagen wurden, geschlossen zu haben scheint. Der Staat sucht, wenn nicht ideologisch, so doch mindestens gesellschaftlich eine Koexistenz mit der christlichen Religion. Das zeigt sich immer deutlicher. Ihrerseits beginnt die Kirche die ihr gebotenen Möglichkeiten zu nutzen. Die 14tägliche, nicht schlecht aufgemachte, illustrierte Publikation "Pravoslavljje" erlebt immer größeren Zuspruch. Auf die Initiative des Patriarchen hin beginnt verheißungsvoll eine religiös-karitative Fürsorge. Unter Einbeziehung der Laien funktioniert eine Art Volkshochschule, die Vorträge und Aussprachen veranstaltet, bei der Theologen, Professoren und Fachleute auf allen Gebieten zu Grund- und Lebensproblemen ins Gespräch kommen.

Auch die Diözese Belgrad gibt eine neue Zeitschrift heraus, mit gutem theologischem Überblick. Ganz offen sprach der Patriarch über den noch vielfach verspürten Druck, der auf Kinder und El-

tern ausgeübt wird, wenn es um den Religionsunterricht geht, ebenso von den Hindernissen, die noch öfters der Seelsorge in Krankenhäusern, Altersheimen und Gefängnissen entgegengesetzt werden. Doch auf's Ganze gesehen, hat sich die Lage bemerkbar verbessert, und die Kirche tritt selbständiger auf.

Kirche von RUMÄNIEN

Der langerwartete Besuch Patriarch Justinians beim Ökumenischen Patriarchen, der nun zum Gegenbesuch wurde, fand Ende Mai statt. Die eigenständige Rolle des rumänischen Patriarchats, in der gegenwärtig die Orthodoxie bewegenden Fragen, kam auch hier zum Ausdruck.

Vom 5. bis 7. Juni wurden die zwei Dezennien der Regierung des Patriarchen Justinian begangen. Die Schwesterkirchen entsandten den Patriarchen Benedictos von Jerusalem, den Katholikos Ephrem II von Georgien, den Patriarchen Kyrill von Bulgarien, den Erzbischof Hieronymos von Athen, den Metropoliten Filaret von Kiew als Vertreter des Moskauer Patriarchen, den Erzbischof Paavali von Finnland, den Metropoliten Chrysostomos, den zweithöchsten Hierarchen Cyperns. Den ÖRK vertrat Martin Flury, die Anglikanische Kirche der Bischof von Winchester. Ein kleiner, charakteristischer Zwischenfall: nachdem in der Vesper am Vorabend unter den offiziellen Kommemorationen auch der anglikanische Bischof und seine Kirche erwähnt worden war, erschien am 6. Juni Patriarch Benedictos selbst nicht zur Konzelebration der Liturgie, sondern erst nachher zur Doxologie.

Über die Person der 12 Vikarbischofe scheint man sich bei den staatlichen und kirchlichen Stellen noch nicht geeignet zu haben. Im übrigen hat sich die allgemeine Lage der Kirche gebessert, die sich spürbar von der in der UdSSR und Bulgarien etwa abhebt. Auch auf dem religionspolitischen Gebiet betont Bukarest seinen Unabhängigkeitswillen vom Kreml.

Im Oktober sollen die zwanzig Jahre der Rückgliederung der sog. Unierten, die unter politischem Zwang im 18. Jahrhundert der päpstlichen Jurisdiktion unterstellt worden waren, in die rumänische Mutterkirche, festlich begangen werden.

Kirche von HELLAS

Im Alter von 88 Jahren entschlief der frühere Erzbischof Chrysostomos von Athen, der seinerzeit als Übergangshierarch berufen worden war. Er galt als Anhänger einer bestimmten Art von Konservatismus sowohl im innergriechischen Kirchenbereich als auf panorthodoxem und panchristlichem Gebiet.

PANORTHODOXES

Nicht in Iraklion auf Kreta, wegen des Einspruchs der russischen Kirche, sondern im Haus der Vertretung des Ökumenischen Patriarchen beim ÖRK in Chambésy bei Genf, trat die 4. Panorthodoxe Bischofskonferenz vom 8. bis 15. Juni zusammen. Zwölf Kirchen waren vertreten; unter den Abwesenden die der CSSR (wegen des Uniaten-Problems?). Das Präsidium hatte im Namen des Ökumenischen Patriarchen, Metropolit Meliton von Chalzedon inne. Das Sekretariat hatte Metropolit Chrysostomos von Myra zu verwalten, der Schlußgottesdienst fand in der Kapelle der Vertretung

des Moskauer Patriarchen beim ÖRK statt. Unter den markanten Persönlichkeiten wurde allseits der rumänische Metropolit Justin von Jasi hervorgehoben.

Einstimmig entschied die Konferenz nach einer Reihe von Generalversammlungen und Sitzungen der Unterkommissionen folgendes das Hauptthema der Tagung, die Heilige und Große Synode betreffend:

Die Einberufung des hl. und Großen Synods der hl. Orthodoxen Kirche muß als Hauptziel und als unmittelbare Aufgabe betrachtet werden.

Was die Vorbereitung der Synode betrifft, sollen statt der Einberufung einer Vorsynode aufeinanderfolgende vorbereitende Panorthodoxe Konferenzen versammelt werden.

Es soll eine Interorthodoxe Vorbereitende Kommission eingesetzt werden.

Unter der Leitung des Ökumenischen Patriarchats soll mit dem Sitz im Genfer Zentrum ein Büro geschaffen werden, das sowohl der Vorbereitenden Kommission, als auch den vorkonziliaren Panorthodoxen Konferenzen und der ganzen Vorbereitung der Synode dienen soll.

Durch die oben angeführten Organe sollen Stück für Stück die im Verzeichnis der Panorthodoxen Konferenz von Rhodos festgesetzten Themen vorbereitet und dann, nach vorheriger Prüfung, für jedes dieser Themen die Untersuchung und notwendige theologische Vorbereitung durchgeführt werden.

Es sollen folgende sechs Themen in Angriff genommen werden, die sowohl Gegenstand der besonderen theologischen Untersuchung einer jeden Kirche, wie auch des abschließenden Studiums der Inter-Orthodoxen Vorbereitungskommission bilden sollen. Sie sind dann der Großen und Heiligen Synode vorzulegen.

1. Die Quellen der Göttlichen Offenbarung.
2. Eine vollkommenerer Teilnahme des Laienelements am gottesdienstlichen und sonstigem Leben der Kirche.
3. Eine Anpassung der kirchlichen Fastenregeln (Fastenzeit), entsprechend den Bedürfnissen unserer Zeit.
4. Die Eehindernisse.
5. Das Kalenderproblem.
6. Die "Oikonomia" und die "Akribia" in der Orthodoxen Kirche.

Die permanente Konferenz der orthodoxen Bischöfe der USA bat die Genfer Panorthodoxe Konferenz Maßnahmen zu ergreifen, die zu einer administrativen Einheit der amerikanischen Orthodoxie führen sollen, und zwar in Weiterführung dessen, was 1963 auf der Rhodoser Konferenz in Betracht gezogen worden war.

Dieses Gesuch wurde von den Albanern, Syrern, Ukrainern, Rumänen, Karpatho-Russen und Amerikano-Russen, die in der Konferenz vertreten sind, getragen. Das Exarchat des Moskauer Patriarchats und die bulgarische Diözese lehnten das Gesuch ab mit der Begründung, daß die Jurisdiktionen in den USA nur über die Mutterkirchen mit den Panorthodoxen Konferenzen in Verbindung treten sollen. Bereits im Dezember 1967 fand eine nichtoffizielle Aussprache der orthodoxen Diaspora in Chambésy auf Anregung der ebenso inoffiziellen Jugendorganisation Syndesmos statt, um die ähnlichen Probleme zu besprechen (siehe Messenger de l'exarchat du patriarche russe en Europe occidentale Nr. 61). Die Dringlichkeit der administrativen Einheit, wie auch ihre Vorteile liegen auf der Hand, nicht nur in den USA. Das obengenannte Gesuch wurde bedauerlicherweise abgelehnt.

AUS DER ÖKUMENISCHEN WELT.

Die 4. Panorthodoxe Konferenz in Chambésy (siehe oben) faßte folgende Beschlüsse für den ökumenischen Dialog

mit ROM:

Die Kontakte und die Bekundungen brüderlicher Liebe und gegenseitiger Hochachtung zwischen den orthodoxen Einzelkirchen und der römisch-katholischen Kirche sollen mit dem Ziel einer endgültigen Überwindung der für einen fruchtbaren und theologischen Dialog bestehenden Hindernisse fortgesetzt werden. Es wird den orthodoxen Einzelkirchen empfohlen, fortzufahren in der zukünftigen systematischen Vorbereitung eines theologischen und theoretischen Dialogs mit der römisch-katholischen Kirche. Dies soll in der Weise geschehen, daß der Untersuchungsgegenstand dieses Dialogs für jede der orthodoxen Kirchen gemäß ihren ihr eigentümlichen Methoden des theologischen Studiums gewählt werde. Dabei sollen die Kirchen fortfahren, unter sich die Ergebnisse ihrer Studien und alle einschlägigen Informationen auszutauschen.

mit den ANGLIKANERN:

Die kompetente Theologische Interorthodoxe Kommission soll in der Eigenschaft einer Fortsetzungs-Kommission aufgrund eines festgelegten Programmes das Werk der Vorbereitung des Dialogs vom orthodoxen Gesichtspunkt aus weiterführen und vollenden. Wenn diese Aufgabe zu einem guten Ende geführt hat, soll die Kommission den Dialog mit den entsprechenden Anglikanischen Theologischen Kommission beginnen.

mit ALTKATHOLIKEN:

In gleicher Weise soll die zuständige Theologische Interorthodoxe Kommission in der Eigenschaft einer Fortsetzungskommission aufgrund eines festgelegten Programmes das Werk der Vorbereitung des Dialogs vom orthodoxen Gesichtspunkt aus weiterführen und vollenden. Wenn diese Aufgabe zu einem guten Ende geführt ist, soll die Kommission den Dialog mit der entsprechenden Theologischen Kommission der Altkatholiken beginnen.

mit den NACH-CHALZEDONENSISCHEN KIRCHEN:

Zwischen der Orthodoxen Kirche und diesen Kirchen soll ein theoretischer und theologischer Dialog verwirklicht werden. Dazu soll eine Theologische Interorthodoxe Kommission errichtet werden. Aufbauend auf ein bestimmtes Programm soll sie alles, was von orthodoxer Seite diesen Dialog betrifft, vorbereiten und dann diesen Dialog mit den entsprechenden gemeinsamen Theologischen Kommission der Nach-Chalzedonensischen Kirchen des Orients führen.

mit den LUTHERANERN:

Es wird als nützlich betrachtet, gegenseitige Kontakte zwischen Orthodoxen und Lutheranern aufzunehmen, und so gute Beziehungen zu schaffen und das Terrain für einen Dialog vorzubereiten. Es soll erwogen werden, daß sich dieser Dialog zwischen der Orthodoxen Kirche und der Lutherischen Weltkonföderation verwirklichen muß; daß es aber dabei notwendig ist, anzustreben und vorläufig zu erreichen eine Verständigung und gegenseitige Eini-

gung mit den anderen größten und am meisten konservativen Protestantisch-Lutherischen Gemeinschaften. Ebenso soll es als notwendig betrachtet werden, daß mit Rücksicht auf die Vorbereitung dieses Dialogs das Studium der dabei möglicherweise aufkommenden Probleme spezialisierten orthodoxen Theologen anvertraut werden muß. Es ist vorgeschlagen, daß nach Aufhellung dieser Probleme eine Theologische Interorthodoxe Kommission errichtet wird, damit sie den Dialog im einzelnen vorbereite und zu gegebener Zeit aufnehme.

Der aufmerksame Leser wird festgestellt haben, daß die Orthodoxe Kirche ihre ökumenische Bemühung zunächst den nichtchalcedonensischen Kirchen, vor allem der sog. monophysitischen zuwendet. Rom gegenüber wird von brüderlicher Liebe und gegenseitiger Hochachtung gesprochen. Von den Reformierten und deren Verwandten ist nicht die Rede. Bei den Lutheranern werden die meist konservativen Protestantisch-Lutherischen Gemeinschaften hervorgehoben. Im ganzen wirkt die gesamtorthodoxe Haltung dem Ökumenismus gegenüber eher klug zurückhaltend, was mit Taktik nicht erklärt werden kann, noch kommt hier, wie westlicherseits oft geargwöhnt oder verletzend insinuiert wird, irgend eine Unsicherheit oder ein Minderwertigkeitskomplex zur Geltung. Die Zurückhaltung wird eher durch die allzu westliche Fragestellung des ökumenischen Problems provoziert.

In dieser Perspektive müssen auch die Beschlüsse der Konferenz von Chambésy gesehen werden, was die Teilnahme der Orthodoxie an den Arbeiten des ÖRK angeht. Es heißt da wörtlich:

"Es soll das allgemeine Bewußtsein der Orthodoxen Kirche zum Ausdruck gebracht werden, daß sie ein organisches Glied des ÖRK ist, dazu der feste Entschluß, daß sie mit allen ihr zur Verfügung stehenden theologischen und sonstigen Mitteln zum Fortschritt und zum Gelingen aller Unternehmungen des Rates beitragen will. Deshalb sollen seitens der orthodoxen Einzelkirchen und seitens des ÖRK alle hierzu geeigneten Maßnahmen getroffen werden. Gleichzeitig betonte die Kommission die große Bedeutung, die von der ganzen Orthodoxen Kirche der bevorstehenden Generalversammlung des ÖRK in Uppsala beigemessen wird. Sie überlegt die Art und Weise, wie der orthodoxe Beitrag für die ganze Dauer der Versammlung möglichst vollkommen geleistet werden kann."

Allgemein beachtet wurden die allseitigen ökumenischen Erklärungen des neuen alexandrinischen Patriarchen, Nikolaus VI bei seiner Inthronisation. Er unterstützt dabei die Haltung des ökumenischen Patriarchen Athenagoras I., sowohl Rom (er kündigte dort nach alter Sitte seine Wahl in einem offiziellen Schreiben an) als dem ÖRK gegenüber. Die Altkatholiken fühlten sich besonders ermutigt. Mit den Kopten empfinden auch die Orthodoxen Ägyptens die Geste Roms, zur Einweihung der neuen St. Markus-Kathedrale in Kairo, in Anwesenheit des Staatschefs und Kaisers Haile Selassie, durch den Kardinal-Erzbischof von Algier, anlässlich der 1900jährigen Wiederkehr des Martyriums des hl. Markus, Gründers des päpstlichen Stuhles von Alexandrien, die Reliquien des hl. Markus aus Venedig zurückzuerstatten.

Ein bedeutendes Ereignis, das außerhalb Österreichs nicht die verdiente Aufmerksamkeit erfuhr, war der Besuch vom 20. bis 30. Juni in Wien und Salzburg des rumänischen Patriarchen Justinian,

begleitet von Bischof Teoctist von Arad und Patriarchalsekretär Cazacu, auf Einladung des Wiener Erzbischofs Kardinal König, der im November 1967 Gast des Bukarester Ersthierarchen war.

Das Haupt der Orthodoxen Kirche Rumäniens bezeichnete als erfolgversprechendste Basis auf dem Weg der Wiedervereinigung der Christen die bilateralen Kontakte zwischen orthodoxen Landeskirchen einerseits und den katholischen Kirchen einzelner Länder andererseits. Auf diesem Weg habe der Wiener Erzbischof ein Beispiel gegeben, von dem nur zu hoffen sei, daß es nachgeahmt wird.

Höhepunkte dieses Besuchs waren Empfänge durch den Staatspräsidenten, den Bundeskanzler u.a., ein Festakt in der Universität, die Eröffnung einer großen und wirklich großartigen Ausstellung rumänischer Ikonen und Kultgeräte und nicht zuletzt die Gottesdienste in der rumänischen Kirche, bei dem der Kardinal anwesend war und im Stephansdom am St. Peter und Pauls-Fest, wo eine Priesterweihe stattfand, bei der der Patriarch eine Ansprache hielt, den Friedenskuß tauschte und den Segen mitteilte. Vor der Abreise gab der Patriarch eine Erklärung ab, in der er die Bedeutung seines Besuches unterstrich, insbesondere wäre ihm während der Priesterweihe deutlich geworden, daß es keine unüberwindlichen Schwierigkeiten zwischen Orthodoxie und Rom geben kann. Im übrigen befürwortete er den Beitritt Roms in den ÖRK, der, bei der heute notwendiger denn je werdenden Zusammenarbeit aller christlichen Kirchen, die inneren Angelegenheiten der jeweiligen Kirchen nicht berühre.

Eine bulgarische Kirchen-Delegation besuchte Papst Paul VI. Auch dies eine interessante Tatsache in Anbetracht der Lage der Kirche in Bulgarien.

20 Jahre nach seiner offiziellen Konstituierung trat der ÖRK zu seiner 4. Generalversammlung im Juli zu Uppsala in Schweden zusammen. Dieser Rat, dieses Forum oder dieses Gremium umfaßt als Mitglieder so gut wie alle Orthodoxen, Orientalischen und Altkatholischen Kirchen, die Anglikanische Kommunion, die im Lutherschen und Reformierten Weltbund zusammengefaßten Kirchengemeinschaften und die Mehrzahl der anderen protestantischen Christenheiten, um dem Ziel einer in der Geschichte sichtbaren Einheit des Christentums, wenn nicht der Einheit der einen Kirche Christi näher zu kommen. Kommentatoren sprachen von einer Reifung dieser Institution. Einmal wegen der weniger genierten Teilnahme der Orthodoxie, die ihren Standpunkt theoretisch und praktisch besser als bisher vertreten konnte, zum anderen wegen der, hauptsächlich von den Orthodoxen gewünschten, und nun gewonnenen Mitarbeit der Römisch-katholischen Kirche, ja ihrer virtuell gegebenen Mitgliedschaft, die nur eine Frage der Zeit und der Modalitäten (Rom gehört mehr als die Hälfte der Christen an) zu sein scheint.

Die Teilnahme der Orthodoxen ist zwar immer noch gehemmt wegen personeller Schwierigkeiten und nichttheologischer Faktoren, aber ihre Stimme scheint sich auf theologischem Gebiet mehr Gehör geschafft zu haben, nicht zuletzt wegen der Nähe Roms. Die Unruhe im römischen Bereich jedoch, der sich der Reformation und ihrer Tochtererscheinungen gegenüber stärker öffnet als zur

Göttlichen Tradition hin, erleichtert in keiner Weise Mission und Position der Orthodoxie auf ökumenischem Feld.

Das in der ersten, der eigentlich ökumenisch relevanten Sektion erarbeitete Dokument "Der Heilige Geist und die Katholizität der Kirche" wirkte auf viele wie ein kleines Weltwunder und war als goldene Brücke zu Rom gedacht. Manch orthodoxes Gedankengut kommt darin zur Geltung. Aber ganz kann es nicht befriedigen, da die eigentliche Crux der ökumenischen Frage, die der Apostolizität der Kirche ist, im Namen derer die Katholische Kirche im Morgen- und Abendland sich trennte und wegen der Reformationen glaubten, sich bilden zu müssen. Zudem bedient sich dieses Dokument unscharfer Begriffe und verarbeitet die Texte des 2. Vatikanums nicht ernst genug. Die 5. und 6. Sektion ('Gottesdienst in einem säkularen Zeitalter' und 'Auf der Suche nach neuen Lebensstilen') blieben in Allgemeinplätzen stecken und huldigten theologischer Mediokrität. Viel Gerede, um nichts zu sagen.

Die 'horizontale Linie' der übrigen Sektionen förderte viel Turbulenz zu Tage und grenzte im "ausgewogenen" Konkreten an das Tragikomische. Am schwächsten erscheint die Behandlung des Thema's "Erneuerung in der Mission". Wird unter Mission nicht mehr zuerst die Gewinnung Andersgläubiger für Christus und Seine Kirche verstanden, darf man fragen, worin die Kirche sich von innerweltlichen und innergeschichtlichen Unternehmen eigentlich unterscheidet. Ökumenischer Pragmatismus ist ein Widerspruch in sich selbst. Denn nicht nur Gottesliebe ohne Nächstenliebe ist eine Lüge. Christliche Nächstenliebe, die ihre Kraft und ihr Zielbild nicht in Christus selbst, dem totus Christus, hat, ist ein Nonsens.

Befürchtungen, die "moderne" Theologie würde sich der Generalversammlung bemächtigen, scheinen nicht generell eingetroffen zu sein. Auch sogenannte "jugendliche" Protestaktionen verliefen im Verbalen. Vom Wort, unter dessen Motto die Generalversammlung stand: 'Siehe, Ich mache alles neu' war nicht allzuviel zu spüren.

Die Zeit echt prophetischer Kritik am institutionellen Ökumenismus scheint gekommen und muß vom Heiligen Geist demütig erfleht werden, um ökumenischem Rausch und ökumenischer Euphorie, gerade jetzt, wo ein vieldeutiger Ökumenismus sich demokratisiert, entgegentreten.

Erwähnenswert ist noch ein Doppeltes: diesmal wurde ein orthodoxer Patriarch, German von Serbien, anstelle eines orthodoxen Erzbischofs, Jakovos von Amerika, zu einem der 6 Präsidenten des ÖRK gewählt; eine Anzahl römisch-katholischer Theologen wurden zu Mitgliedern, nicht bloß zu Korrespondenten der Sektion "Glaube und Verfassung".

Die Regierung der CSSR hat die Wiederezulassung der sog. Unierten Kirche ausgesprochen. 1950 wurden die etwa 300.000 Unierten, die überwiegend in der Slowakei wohnten, mit den Zwangsmitteln des Staates den 50.000 Orthodoxen zugesellt. Die Widerstrebenden, die es nicht vorzogen, in die lateinische Kirche überzutreten, bekamen die ganze Härte der Verwaltung zu spüren.

Nun ist die Loslösung aus der Orthodoxie im vollen Gange. Mit der Orthodoxen Kirche, so heißt es katholischerseits, werden zur

Zeit in "ökumenischem Geist" Verhandlungen über die Einzelheiten der Rückführung geführt, in die natürlich der Vatikan eingeschaltet wurde. Von den 73 Neupriestern, die seit 1950 an der Orthodoxen Theologischen Fakultät ausgebildet wurden, haben 56 angesucht, von der wieder zugelassenen Unierten Kirche übernommen zu werden. Wenn die Informationen stimmen, sollen ungefähr ein Drittel der Ex-Unierten Priester orthodox bleiben wollen. Eine Gruppe orthodoxer Priester in Böhmen hat eine Stellungnahme veröffentlicht, in der sie die Katholiken des byzantinischen Ritus um Verzeihung für das ihnen widerfahrene Unrecht bitten. "Wir bitten Sie, auch zu verzeihen", so heißt es wörtlich, "daß wir damals gleichgültig und unkritisch die Nachricht von der Vereinigung mit der Orthodoxen Kirche aufgenommen haben . . . , daß wir nicht Stellung genommen haben gegen den Mißbrauch unserer Kirche und damit auch gegen die Beschmutzung ihres guten Namens".

Man sollte hoffen können, daß, bei aller rückhaltlosen Bejahung des Prinzips der individuellen Gewissensfreiheit und persönlichen Wiedergutmachung, die im allgemeinen verbesserten ökumenischen Beziehungen nicht von lateinischer Hybris, wie man sie lei- der trotz Konzil noch vielerorts fühlen kann, getrübt werden. Wenn auch in der CSSR und mehr noch anderswo die Leidenschaften hochgehen sollten, so darf man doch wünschen, daß in Rom und beim entsprechenden Landesepiskopat die Empfehlungen des Sekretariats Bea nicht überhört werden, zumal von der Behandlung der Dinge und Personen in der CSSR vieles für vorauszusehende Entwicklungen in anderen Ländern abhängen wird. Schließlich haben auch die Orthodoxen über Geschichte und Wirklichkeit hier ein Wort zu sagen, nicht bloß der Vatikan oder die Staatsführungen.

Zum Abschluß des aus Anlaß der 1900-Jahr-Feier des Martyriums der hl. Apostel Petrus und Paulus in Rom verkündeten Glaubensjahres hat Papst Paul VI. ein feierliches Glaubensbekenntnis gesprochen. Er folgt dabei dem Nizänum und zitiert das athanasianische Symbolum. Er wollte damit in positiver Formulierung den sog. modernistischen Umdeutungen und Verneinungen des christlichen Glaubensinhalts begegnen, die sich aus protestantischem Raum in den römisch-katholischen ergießen. Sein Credo stieß auf Widerspruch in vielen Gruppen der Versammlung von Uppsala, bei manchen nur wegen der Betonung der Lehren des I. Vatikanums über das Papsttum. Die Verantwortlichen in Uppsala führten die Dinge auf die richtigen Proportionen zurück und verwiesen auf Recht und Pflicht jeder Kirche, ihr Bekenntnis so zu formulieren, wie sie glaubt, es formulieren zu sollen. Die Grundausrichtung wurde nicht abgelehnt.

INHALTSVERZEICHNIS.

HL. JOHANNES DER SCHOLASTIKER, GENANNT KLIMAKOS:

Das Gebet und der Mensch S. 1

BISCHOF P. L'HUILLIER:

Königliches Priestertum und dienendes Priestertum S. 2

ZU BÜCHERN S. 13

AUS DER ORTHODOXEN KIRCHE S. 16

AUS DER ÖKUMENISCHEN WELT S. 20

ORTHODOXIE HEUTE erscheint vierteljährlich
Jahresabonnement: DM 8,—
beginnt mit der Weihnachtsnummer
Einzelheft: DM 2,50

Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter:

Erzpriester Sergius Heitz
4 Düsseldorf, Pattscheider Straße 30
Telefon 76 22 36
Commerzbank A.G., Zw. Düsseldorf-
Holthausen Kto.Nr. 476 234
Postscheckkonto Essen 321 29

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise nur mit
Zustimmung der Schriftleitung.

Die nicht von der Schriftleitung signierten Artikel stellen nicht
unbedingt die Meinung der Redaktion dar.

Umschlag: Johanna Sieper